Bd. 100. Leipzig, den 15. Juni 1880. No. 24.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus". Von Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel (Forts.) — Bericht aus der am 22. Mai zu Düsseldorf stattgehabten Zusammenkunft von Mitgliedern des Vereins homöopathischer Aerzte Rheinlands u. Westfalens. Von Dr. Weber in Duisburg. — Aus der Praxis. Von Dr. H. Billig in Stralsund (Schluss). — Ueber die gegenwärtige Stellung der Homöopathie und der Homöopathen gegenüber den Mineralwässern. Von Dr. Hermann Welsch in Kissingen. — Sitzungsberichte des Vereins der homöopathischen Aerzte Oesterreichs in Wien im Vereinsjahre 1879/80. Mitgetheilt von Dr. Ed. Huber in Wien. — Lesefrüchte. — Statutenmässige Quittung über eingezahlte Beiträge der Mitglieder des Vereins hom. Aerzte Rheinlands u. Westfalens. Von Dr. Weber in Duisburg. — Anzeigen.

Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus".

Von **Dr. Mayntzer** in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Würde der Allopath diesen Rath befolgen oder sich angewöhnen, seine therapeutischen Thatsachen stets in seiner Eigenschaft als Arzt, d. h. mit *physiologischem* Messer, anstatt mit chemischem oder physikalischem zu seciren, dann würde ihm auch die früher erwähnte Thatsache von der Heilung eines Quecksilber-Speichelflusses durch das *physiologisch ähnlich wirkende* Jodium (nach Rühle) wohl nicht mehr „merkwürdig" vorkommen, und er würde ohne Zweifel keine Ursache haben, die Rühle'sche Klage: „Man weiss bis jetzt noch keine Erklärung davon," zu der seinigen zu machen. Es sei hier Derjenige, welcher vielleicht noch immer an den mehr oder weniger schlimmen Folgen der meistens allzugrossen, allopathischen Arzneidosen zweifelt, darauf aufmerksam gemacht, sich die Frage zu beantworten, welche Arzneidosen, die kleinen (physiologischen) oder die grossen, denn hier zu beschuldigen seien, die es den Allopathen nöthig machen, noch andere Arzneien folgen zu lassen, um den künstlichen, sehr häufigen Brand ihrer zuerst oder zuletzt verabreichten zu löschen! — Um Diesem aber noch mehr seine Zweifel zu benehmen, wollen wir uns eine kleine Excursion erlauben und ihm noch einen anderen, ähnlich be-miss-handelten Patienten vorstellen, der also nach dem Langenbeck'schen „Archiv für klinische Chirurgie" (2. Heft 1872) in die Kur genommen wurde. Der Betreffende hatte durch einen Fall eine Quetschung des Nervus ischiadicus erlitten, in Folge dessen Krämpfe dieser Extremität und später des ganzen Körpers mit Opisthotonus sich einstellten. Er bekam zuerst subcutane Injectionen mit Morphium — dem allopathischen General-Palliativum gegen Schmerzen, Krämpfe und Schlaflosigkeit — worauf sich totale Schlaflosigkeit, Schmerzen in der Extremität mit starrer Contraction der Muskulatur einstellte. Darauf erhielt er (2. Mittel) die graue Quecksilbersalbe, welche nach 4 Tagen ausgesetzt wurde wegen — Speichelflusses; das war am 1. Mai. Am 2., 3. und 4. Mai bekam er täglich (3. Mittel) je 1 Skrupel (= 1,5 Gr.) Chinin. Schon am 4. Mai (nach 1 Drachme Chinin) hatte er so Ohrensausen (ein Chininsymptom), dass auch diese Arznei weggelassen werden musste. Am 5. Mai gab es wieder Morphiuminjectionen, welche eine mehrstündige Verschlimmerung herbeiführten. Am 7., 8. und 9. Mai nahm er je $^1/_{80}$ Gran (= 0,0009 Gramm) Atropin (4. Mittel) ein, worauf am 9. Mai heftige Vergiftungserscheinungen auftraten, wie Trockenheit des Mundes und der Rachenhöhle, intensiv bittrer Geschmack, stundenlang andauernder Schlundkrampf mit Trismus (Kinnbackenkrampf) combinirt, bedeutende Lichtscheu, Pupillenerweiterung und psychische Aufregung. — (Kann man nicht an diesen Atropinsymptomen einsehen, warum seine Anwendung (Rühle) physiologisch geeignet ist, den Ausbruch der (ähnlichen) Hundswuth (Lyssa) zu verhindern?) — Das Atropin wurde nun auch weggelassen. Am 11. Mai erhielt er 5 Gran (0,36 Gramm) Jodkalium (5. Mittel), worauf sich am 12. Mai Jodschnupfen und Jodausschlag einfand. Die Atropinvergiftung ist fast ganz verschwunden. Darauf wird der

Patient chirurgisch behandelt und geheilt. Ob aber auch diese chirurgische Behandlung bei *diesem* Kranken absolut nöthig war, ist eine Frage, welche die Homöopathie deswegen zu stellen berechtigt ist, weil sie aus *Erfahrung* weiss, dass sie schon *sehr oft* solche neurotische Zustände geheilt hat, denen gegenüber allopathische Aerzte erklärten, dass nur das Messer ihr einziges Heilmittel sei. Ist das nun nicht eine klinische Musterkur gewesen, welche uns den Kranken in den verschiedensten *Arznei-Scenerieen* darstellt?! Ja, es war eine Musterkur, aber genau nach *allopathischer* Leiste und Schablone, welche so *oft* in ihren Kuren wie ein deus ex machina die Vergiftungserscheinungen der verabreichten Mittel an den Patienten auftreten lässt und für Veränderung in den Tableaux zu sorgen weiss! Ja, es war das Trauerspiel von dem „arzneilich malträtirten Patienten", das man in der Behausung der Allopathen, in ihren Lazarethen, Spitälern und Kliniken *dutzend- und schockweise alltäglich sich abspielen sehen kann.* — Ob im erwähnten „schönen Falle" die 5 verschiedenen Mittel wissenschaftlich, d. h. ad locum morbi wirkend, verordnet worden waren, darüber hat die physiologische Therapie ihr Recht und ihre Kritik zu sprechen. Jedenfalls kommt der Grand-doseur nicht weniger „zerzaust" vor ihrem Richterstuhle weg. Sollte noch ein Lobhudler der massiven, auf das *Krankhafte nicht individualisirten* und *angepassten* Dosen, ein Verehrer des Satzes: „Viel hilft viel," „in Bänken" sein, so wollen wir ihm noch einen anderen, von Professor Busch im Colleg erzählten Fall gegenüberstellen und ihn bitten, sich darüber bei der *physiologischen Kritik* zu erkundigen, ob diese denselben nicht eher als Musterkur mit „heiler Haut" vorbeipassiren lässt. Dieser Professor nämlich erzählte uns — es war am 28. Juni 1872 —: „Ich lasse die Patientinnen, an denen ich wegen Scirrhus (Brustkrebs) die Ablatio mammae vorgenommen habe, zur Verhütung der Recidive *fast homöopathisch* $^1/_{16}$ Gran (4 Milligramm) Hydrargyrum jodatum (Quecksilberjodür) in 1 Pille den einen Tag einnehmen, den anderen damit pausiren. Das geschieht so einen Monat hindurch, und dann tritt 1 Monat Pause mit dem Einnehmen ein. Dann lasse ich wieder 1 Monat ebenso einnehmen, aber 2 Monate pausiren, und so fort, bis man im Ganzen 4 Monate eingenommen hat. Ob propter hoc und post hoc die Recidive ausbleiben, ich weiss es nicht. Er habe schon alles Mögliche versucht, auch die Homöopathie — (aber *wie?*). Sie müssen *nur nicht denken, das Viel viel hilft.*" — Ist auch in diesem Falle mit den „fast homöopathischen" Dosen von Arzneivergiftungen die Rede? Muss nicht die physiologische Kritik gestehen, dass dieses Jodquecksilber nicht ohne „Propter hoc" und nicht ohne Rationalität (= Homöopathie) in Bezug auf die Verhütung der krebsigen Entartung in den Drüsen ist, eben weil es mit denselben in physiologischer Geschäftsverbindung steht? Dem Wesen nach haben wir also hier wieder eine von jenen unbewusst – homöopathischen Thatsachen aus der Allopathie vor uns, bei der es vielleicht zuzugeben ist, dass die angewandten Arzneidosen „fast homöopathische" sind. Doch diese kleine Nebensache könnte die *Hauptsache,* die in der Wahl des physiologisch richtigen Mittels besteht, nicht wesentlich alteriren. Professor Busch scheint doch wohl nicht die Homöopathie in ihrer Nebensache, der Dosenfrage, suchen zu wollen, — diese Unkenntniss wäre doch eines Professors nicht würdig — weil er dann gewaltig irren würde, da es ja dem Homöopathen *freisteht,* grosse und kleine, auch die „fast homöopathischen" Dosen (von Jodquecksilber) anzuwenden, wenn er nur *überzeugt* ist, damit schnurgrade sein Heilziel zu erreichen ohne den rationellen Ausspruch ebendesselben Professors (vom 27. Juni 1872) zu *verletzen,* der heisst: „Der oberste Grundsatz muss sein, *niemals* (also auch nicht mit Arzneien) zu schaden."

(Fortsetzung folgt.)

Bericht aus der am 22. Mai zu Düsseldorf stattgehabten Zusammenkunft von Mitgliedern des Vereins homöopathischer Aerzte Rheinlands u. Westfalens.

Nachdem die Aufforderung zur statutenmässigen Versammlung der Vereinsmitglieder auf den 6. Mai zu Dortmund aus Mangel an genügenden Zusagen wieder hatte zurückgenommen werden müssen, lud der Unterzeichnete als Schriftführer und stellvertretender Vorsitzender die zugesagt habenden Collegen durch Rundschreiben ein auf den 22. Mai nach Düsseldorf. —

Leider traf ein Schreiben des Schriftführers an die Redaction der Allg. Homöop. Zeitung nicht frühzeitig genug ein, um die 2. und 3. Aufforderung in dieser Zeitung zu sistiren. Sollte also einer oder der andere der Collegen, die abgesagt hatten, doch nachträglich seinen Vorsatz geändert haben und nach Dortmund gekommen sein, so wäre es zu bedauern, aber nicht zu ändern gewesen. Wahrscheinlich ist es aber nicht dazu gekommen.

In Düsseldorf waren erschienen

Dr. **Weber** aus Duisburg.
Dr. **Stens** aus Düsseldorf.
Dr. **Orth** aus Essen.
Dr. **Hammerschmidt** aus Elberfeld.
Dr. **Groos** aus Barmen.
Dr. **Hendrichs jun.** aus Cöln.

Die Tagesordnung umfasste 3 Punkte:

1) Rechnungsablage seitens des Schriftführers.
2) Besprechung wegen nöthiger Vorbereitungen für die Centralvereins-Versammlung zu Cöln.
3) Sonstige Mittheilungen der Collegen.

I. Die Rechnungen und der Bestand der Casse wurden geprüft und für richtig befunden und dem Schriftführer dafür Decharge ertheilt.

Das Vermögen des Vereins belief sich bis zu dem Tage auf die Summe von 237 Mark, wovon 185 Mark angelegt waren auf den Namen des Dr. Weber in der Sparkasse zu Duisburg, nachgewiesen durch Vorlegung des Quittungsbüchelchens No. 10727.

Es ist Vorsorge getroffen, dass dieser angelegte Betrag, der nach dem Statut der Sparkasse nur auf den Namen von Mitgliedern der Bürgerschaft lauten kann, seiner Bestimmung nicht verloren gehen kann. Desgleichen auch die etwaigen Baarbestände.

Die Quittung über die eingezahlten Beiträge wird in der Allg. Homöop. Zeitung erfolgen.

Der Baarbestand von 52 Mark wird der Sparkasse überwiesen werden, da augenblicklich keine Verwendung dafür vorliegt.

II. Im Hinblick auf die bevorstehende Centralvereins-Versammlung dieses Jahres, die in Cöln stattfinden wird, wurde Dr. Hendrichs jun., welcher sich noch als Mitglied aufnehmen lassen wird, ersucht, Rücksprache zu nehmen mit einigen Hôtelbesitzern Cölns, um einen Versammlungssaal sicher zu stellen. Dr. H. nahm das Commissorium bereitwillig auf sich und wurde ihm dafür der Dank der Versammlung ausgesprochen. Es wurde jedoch von demselben ausdrücklich hervorgehoben, dass um jene Zeit die Gasthöfe Cölns überlaufen seien von Fremden und die Wirthe sich nicht binden würden durch eine Verpflichtung, wenn dieselben nicht auch ihren Vortheil gesichert sähen, eine Bemerkung, die als zutreffend aus Billigkeitsgründen allgemein anerkannt wurde.

Namentlich wurde als nothwendig dringend gewünscht, dass diejenigen Mitglieder des Centralvereins, welche die Versammlung zu besuchen gedächten, *schon zeitig* dem designirten Präses Dr. Weber in Duisburg *ihre Theilnahme zusicherten, um denselben in Stand zu setzen, die ungefähre Anzahl der Theilnehmer übersehen und darauf hin im Verein mit College Hendrichs den in Aussicht genommenen Hôtelwirthen Cölns bestimmte Propositionen machen zu können.*

Um jedoch von vornherein eine Sicherheit bieten zu können, verpflichteten sich die Anwesenden zur Garantie einer bestimmten Summe, die event. als Deckung von Ausfällen zu Gebote stehen würde.

Das Programm wurde nun des Näheren besprochen und namentlich Werth darauf gelegt, dass die Einrichtungen so getroffen würden, um es den Theilnehmern an der Versammlung sowohl für den 9. wie auch für den 10. August mit Leichtigkeit zu ermöglichen, sich auch ausserhalb der Sitzungen zusammen zu finden. Denn gerade der ungebundene persönliche Verkehr und Ideenaustausch giebt solchen Versammlungen den eigentlichen Reiz und erzeugt angenehme und wohlthuende Erinnerungen für die Zukunft. —

Sobald die Vorbereitungen beendet sein werden, wird die Veröffentlichung des Programms mit der Einladung erfolgen. —

Hoffentlich wird Cöln eine stattliche Versammlung in seinen Mauern sehen. Die Lage und das Leben des alten, heiligen und lustigen Cölns am schönen Rhein, seine Kunstschätze, sein der Vollendung nahestehender Dom, die Nachbarschaft des schönen künstler- und gewerbereichen Düsseldorfs, welchem gegenwärtig eine grossartige Industrie- und Kunstausstellung die grösste Anziehungskraft verleiht, werden hoffentlich ihren Zauber nicht vergeblich spielen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis.

Von **Dr. H. Billig** in Stralsund.

Peritonitis puerperalis.

(Schluss.)

Am Nachmittag des folgenden Tages hörte ich bei meinem Besuche folgenden Bericht: Die Nacht war leidlich vergangen; Patientin hatte, wenn auch nicht fest geschlafen, doch anhaltender geschlummert. Früh aber stellte sich der ominöse Schüttelfrost wieder ein. Auch Uebelkeit war noch bisweilen aufgetreten, aber wenig Erbrechen und Patientin hatte doch Einiges ohne nachfolgende grosse Beschwerde geniessen können. Trockenheit des Mundes mit vermehrtem Durst noch vorhanden. Auch war freiwillig eine reichliche dünne, braungefärbte, wie mit Galle vermischte Stuhlausleerung dagewesen; Urin dunkel mit weisslichem, mehligem Bodensatz. Abdomen noch sehr gespannt, besonders in der rechten Inguinalgegend bei Druck schmerzhaft empfindlich. Puls frequent, Temperatur zwischen 39—40°. Jedenfalls befand sich Patientin nicht schlechter als am vorhergehenden Tage, aber die Schwäche war eine bedeutende und es erging die dringende Bitte an mich, doch ja Mittel zu geben, damit der gefürchtete Schüttelfrost nicht wiederkäme, denn „den hielte die Kranke nicht mehr aus." Auch meine Sorge war dies gewesen; ich hatte mich zu Hause in der Literatur und homöopathischen Arzneimittellehre fleissig umgesehen und in *Mercur* das passendste Mittel zu finden geglaubt. Alle Symptome, selbst die Schüttelfröste, liegen in der Wirkungssphäre dieses so hochkräftigen Arzneimittels, besonders aber bewog mich zur Wahl desselben seine *resorbirende* Kraft. Ich hatte 6 Stück Pulver mitgebracht mit *Mercur. solubil.* 2. Verreibung 0,06 p. d. Davon sollte Patientin alle 6 Stunden eins bekommen, dazwischen aber die *China* fortnehmen, ebenfalls 6stündlich. Sonst blieb es bei den bisherigen Anordnungen.

Die nächste Nacht war wieder eine leidliche gewesen und früh nur gleichsam eine Andeutung des

Schüttelfrostes gekommen. Ebenso hatten sich nur Andeutungen von Uebelkeit gezeigt, aber kein Erbrechen mehr. Bei meinem Besuche am dritten Tage fand ich Patientin zwar noch sehr schwach, noch vermehrten Durst, auch noch sehr frequenten Puls; aber die Haut fühlte sich warm und feucht an, die Temperatur überstieg 39° nicht. Die wichtigste und erfreulichste Veränderung, die seit gestern in dem Zustande der Kranken eingetreten war, betraf den Unterleib. „*Die tympanitische Auftreibung desselben war verschwunden; er fühlte sich weich an und ich konnte bequem an den verschiedensten Stellen mit der untersuchenden Hand Druck ausüben, ohne dass Patientin Schmerz empfunden hätte, selbst in der rechten Inguinalgegend nur unbedeutend. Auch die dort bisher in der Tiefe fühlbare Geschwulst schien verringert zu sein. Der reichlich gelassene Urin, dem sich ein vermehrter Ausfluss aus der Scheide beigesellt hatte, war, wie die pflegende „Schwester“ sagte, von einer „merkwürdigen“, bisher noch nicht beobachteten Beschaffenheit gewesen, wie mit dünnem Schleim gemischt.*“ Diese wesentliche Veränderung konnte ich nur dem dargereichten *Mercur* zuschreiben, er hatte seine resorbirende Kraft glänzend bewährt und das betreffende Exsudat in der rechten Beckenhöhle zur Schmelzung gebracht! *Dies* ist die klinische Ausbeute, die der interessante Fall darbietet und die ich als Bestätigung früherer Erfahrungen mich bewogen gefühlt habe der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es war ein überraschender und glänzender Erfolg, den ich mit dem *Mercur* erzielt hatte, und wenn ich auch gern dem fortgesetzten Gebrauche der warmen Breiumschläge einen gewissen Antheil an diesem Erfolge nicht ganz absprechen will, so würden diese allein doch kaum die eingetretene Veränderung haben zu Stande bringen können, der Löwenantheil wird immer dem *Mercur* zugesprochen werden müssen.

Man wird sich vorstellen können, welche Freude und Genugthuung ich im Innern empfand. Ein Hoffnungsstrahl leuchtete auf, nicht nur mir, sondern auch den Angehörigen und der bis dahin sehr niedergeschlagene Ehegatte sagte in der Freude seines Herzens zu mir: „vielleicht haben wir Sie noch zu rechter Zeit gerufen.“ Auch in das Herz der wunderbar geduldigen Patientin schien eine leise Hoffnung einzuziehen und sie fragte schüchtern: „glauben Sie wirklich, Herr Doctor, dass ich wieder werden kann?“ Meine Antwort kann man sich leicht denken: ich gab auf ihre Frage eine bejahende, und ich glaubte mich in Folge der eingetretenen Wendung der Dinge in der That etwas berechtigt dazu. Nur Eins noch trübte Hoffnung und Freude und das war der Kräftezustand! Ich wurde fast bestürmt, ob ich nicht erlauben wolle, dass Patientin von Zeit zu Zeit einmal einen Löffel voll Rothwein bekäme, an den sie so sehr gewöhnt sei und der ihr schon einmal in einer bangen Nacht „das Leben erhalten habe“, wie man sich ausdrückte. Ich gab die Erlaubniss und knüpfte nur die Bedingung daran, dass der Genuss des Weines nicht zu bald mit dem Einnehmen der Arznei zusammenfalle. Sonst blieben die Anordnungen dieselben wie bisher, nur die kalten Ueberschläge über den Kopf waren weggefallen.

Auch die nun folgende Nacht war leidlich vergangen. Schüttelfrost war nicht wiedergekommen, ebenso wenig Erbrechen erfolgt. Eine Stuhlausleerung war nicht wieder dagewesen, aber reichliche Urinsecretion mit dunkelgefärbtem, oben erwähnten Bodensatz bildendem Urin. Ueber Scheidensecretion konnte eine bestimmte Auskunft nicht ertheilt werden. Patientin hatte ohne Beschwerde einiges Wenige genossen, Durst war noch sehr erhöht und ging einher mit Trockenheit des Mundes. Den Unterleib fand ich bei meinem letzten Besuche am 3. Mai noch wie gestern, aber im Uebrigen die Patientin sehr, sehr schwach, so dass ich bald die Ueberzeugung gewann, es sei alle Mühe umsonst gewesen. Noch während meines Daseins nahmen die Schwächeerscheinungen in drohender Weise überhand, so dass eine baldige Auflösung zu befürchten stand. Patientin delirirte, sprach von der „Zeit“, es schien ihr dunkel, obschon es noch heller Tag war, und sie verlangte, dass die Lampen angezündet würden. Das sind nach meiner Erfahrung immer ominöse Anzeichen eines nahen Todes, der denn auch am andern Morgen um 3 Uhr in sanfter Weise erfolgt war, wie mir brieflich berichtet wurde.

Dieser traurige, aber nach Sachlage wohl nicht abzuwendende Ausgang war nicht nur ein herber Verlust für die Hinterlassenen, sondern auch für die Homöopathie, die in der betreffenden Gegend sicher an Terrain gewonnen haben würde, wenn es gelungen wäre eine Wiedergenesung herbeizuführen. Nun, das ist einmal der Lauf der Welt. Wir Homöopathen sind daran gewöhnt, das schliesslich gut machen zu sollen, was Andere vor uns verdorben haben, und gegen die schiefen oder gehässigen Urtheile des unkundigen Publicums, ärztlichen wie nichtärztlichen, erlangt man doch auch mit den Jahren einen grösseren Gleichmuth.

Ich trage die Ueberzeugung in mir, dass die Kunst noch geleistet hat, was sie unter solchen Verhältnissen überhaupt noch hat leisten können, und was speciell die Anwendung des *Mercurs* anlangt, so würde ich mich in einem ähnlichen Falle keinen Augenblick bedenken ganz ebenso zu handeln, wie ich gehandelt habe.

Ueber die gegenwärtige Stellung der Homöopathie und der Homöopathen gegenüber den Mineralwässern.

Von **Dr. Hermann Welsch** in Kissingen.

Es war im Herbste 1871, als ich bei Verwandten in Sachsen auf die Homöopathie aufmerksam wurde,

mir auf der Rückreise Dr. Cl. Müller's Hausarzt kaufte und denselben bis zu meiner Ankunft hier vollständig durchlas. Ich war bis dahin seit 1866 allopathischer Arzt mit lohnender und vor Allem, in Anbetracht der grossen und guten Clientel meines Vaters, vielversprechender Praxis, die besonders in den Saisonmonaten einen jungen Arzt, wie ich damals war, sehr zufriedenstellen konnte. Meine nun gemachte Bekanntschaft mit der Homöopathie änderte Vieles und nicht zu meinem Besten. Mit einem Enthusiasmus, wie ihn nur eine junge Kraft zu entwickeln im Stande ist, warf ich mich, alle Hindernisse bewältigend, auf das theoretische und praktische Studium der Homöopathie, und taub für die Bitten und Vorstellungen meines Vaters, annoncirte ich mich nach 3 Jahren auch in der Kissinger Kurliste als „homöopathischer praktischer Arzt". Ich verschmähte es, noch länger zu verbergen, was ich, wie ich glaubte, offen zeigen durfte. Ich war selbst glücklich im Besitze der Homöopathie und konnte es nicht über mich gewinnen, sie zu verleugnen. Ich hoffte dabei auch, dass der Schaden, der, wie ich wusste unausbleiblich war, nach kurzer Zeit ersetzt sein würde durch die Unterstützung meiner homöopathischen Collegen und der homöopathischen Laien, die, so dachte ich, doch gewiss ihre Kur lieber unter meiner Leitung gebrauchen würden, als unter der eines Allopathen. Ich wusste und sehe es jetzt noch täglich, dass solche Laien, d. h. Kurpatienten, die zu Hause nur homöopathisch behandelt werden und die auf die Homöopathie, wie sie zu sagen belieben, „nichts kommen lassen", dass Solche massenhaft hierherreisen. Wenn sie einen Arzt brauchten, so blieb ihnen nichts übrig als ein Allopath und noch dazu von der schlechtesten Sorte. Ich konnte also mit meinem Hervortreten auch diesen Kranken zu Hilfe kommen. Welche Illusion! Ich hatte bei meiner Rechnung einen Factor übersehen — den Mangel an Charakter, der so viele Menschen kennzeichnet. Viele, viele dieser Patienten wussten meine Anwesenheit, riefen aber dennoch einen Allopathen, die Einen, weil sie sich der Homöopathie schämten, die Andern, weil sie beschränkt genug waren, zu glauben, *ein homöopathischer Arzt könne nicht mit Mineralwasser umgehen, dies sei etwas speciell Allopathisches.* Was ich hier erzähle, beruht auf Thatsachen, wofür ich zahlreiche Beweise habe. Ich habe in englischen, französischen und deutschen Blättern darauf hingewiesen, wie unrecht es von so vielen homöopathischen Aerzten sei, sich die Mineralwässer von der Allopathie so aus der Hand nehmen zu lassen. Es wird mir vielleicht mancher homöopathische College erwidern wollen, dass *er* für seine Patienten kein Mineralwasser nöthig habe. Darauf antworte ich: Gut, dies mag sein, doch nichtsdestoweniger *benöthigen seine Patienten es für sich selbst,* d. h. sie reisen ins Bad ohne seine Erlaubniss. Man fragt gewöhnlich keinen homöopathischen Arzt, wenn man eine Badereise vorhat, das versteht speciell bloss der Allopath. Ist man dann hier angelangt, so versucht man es, wenn man keine Adresse eines allopathischen Arztes hat, erst ganz ohne Arzt; wird man krank, so holt man sich in der Apotheke sein Mittel. Denn die Herren Apotheker haben natürlich sofort nach meinem Auftreten als Homöopath sich die gangbarsten Mittel zugelegt und zwar aus Leipziger Quellen. So ist Alles vorgesehen, um den homöopathischen Arzt, der unendliche Opfer bringt, umgehen zu können. Das Stärkste jedoch, was mir bisher vorgekommen, ist Folgendes: Eine Frau N. N. aus Berlin, die ich nicht kenne, deren Namen ich nie gelesen, schreibt mir einige Zeilen des Inhaltes, ich möchte der Ueberbringerin des Briefes ein Fläschchen Aconit an sie übergeben; Achtungsvoll etc. Die Frau zog aus ökonomischen Gründen vor, einen ihr unbekannten Arzt um Abgabe von Arznei anzugehen, statt denselben zu consultiren oder das Verlangte in der Apotheke zu kaufen. Solche Zumuthungen werden an einen Allopathen nie gestellt. Dies also sind die homöopathischen Laien mit wenig Ausnahmen. Ich komme nun auf die homöopathischen Aerzte zu sprechen.

Es sind nur wenige Herren Collegen, die, als ich die Fahne der Homöopathie hier aufpflanzte und aufrecht erhielt, mich unterstützten und auch bis jetzt nicht im Stiche liessen. Diesen sei auch hier mein bester Dank gesagt. Die Meisten unter den homöopathischen Aerzten scheinen die Mineralwässer für eines Homöopathen unwürdig, für ein allopathisches Unding zu halten, und ziehen vor, ihre Patienten ohne ihr Wissen und auf den Rath eines Allopathen hin, der natürlich dieselben an einen allopathischen Arzt adressirt, ins Bad reisen zu lassen, statt sich einmal ordentlich klar zu machen, dass die Mineralwässer nichts Anderes als Hahnemann'sche Antipsoria, Schüssler'sche Functionsmittel, kurz homöopathische Arzneien in Mischungen sind, wie sie die Natur, auf die sie doch so grosse Stücke halten, selbst bereitet, die also gewiss „*natürlich*" und rationell genannt werden können. Der grosse Zug, der heutzutage sich alljährlich nach den Heilbädern bewegt, ist ein Zeichen der Zeit, welches verstanden, nicht ignorirt werden sollte. Denn diesem Strome entgegenzuschwimmen, wäre nackte Thorheit. Der vertrauensseligste homöopathische Patient hat Zeiten, wo er sich nicht halten lässt zu probiren, was Tausende vor ihm schon probirt haben. Durch Zurückhalten solcher Patienten von einer ersehnten Badereise arbeitet man bloss der Allopathie in die Hände, die ohnehin die Mineralwässer für ihr Privileg erklärt und den Homöopathen verhöhnt, dem seine Patienten durchgehen, wenn der Sommer kommt. Gar manchen alten Magenkatarrh, gar viele Leber- und Milzanschwellungen, gar manchen Gebärmutterinfarct haben die Kissinger Quellen geheilt, wenn es homöopathische Arzneien nicht vermochten. Sehr oft wusste der homöopathische Arzt zu Hause gar nichts davon, dass sein Patient hier zu seinem Segen mit „allopathischem" Mineralwasser traktirt wurde.

Wird ein homöopathischer Patient hier ernstlich krank, so kann sich zweierlei ereignen:

1) Entweder er schickt, nachdem er die Apotheke so lange als möglich allein in Anspruch genommen hat, schliesslich doch noch nach mir. Ich finde einen weit gediehenen Krankheitsprocess, von dem ich nicht schnell weiss, wie viel davon frisch, wie viel der Kranke mit hierher gebracht hat. Gewöhnlich liegt Missbrauch der Mineralwässer als Complication vor und auf meine diesbezüglichen Erläuterungen ist Patient erstaunt zu hören, dass ich auch mit Mineralwasser umgehen könne, das habe er nicht geglaubt, auch habe sein homöopathischer Arzt zu Hause ihn gar nicht hierher geschickt etc.

Oder 2) der Patient hat gleich bei Beginn seiner Kur einen allopathischen Arzt gerufen und kann sich jetzt bei acuter Erkrankung nicht entschliessen, ihn aufzugeben, mit andern Worten, er lässt sich wider Willen allopathisch behandeln. Das Resultat ist in verschiedenen Fällen verschieden, in allen Fällen für die Homöopathie entehrend.

So steht es mit der Homöopathie hier in Kissingen und, wie ich glaube, in allen Bädern. Wie uns die alte Schule schon Vieles entwendet hat und für Eigenes ausgab, so macht sie es auch mit den Badekuren, wie ich es in meinen Abhandlungen Allg. Homöop. Zeitung Bd. 88. No. 21—22. — Bd. 86 No. 6. — Internationale hom. Presse Bd. IV. Hft. 8. und Bd. V. Hft. 6. — ausführlich dargethan habe.

Nachwort.

Wenn diese Betrachtung auch sehr den Charakter einer Oratio pro domo an sich trägt, und Manches enthält, was wir nicht unbedingt unterschreiben möchten, resp. was sich auch wohl noch anders erklären liesse, so haben wir ihr doch die Aufnahme in unser Blatt nicht verweigern mögen, da sie einen wirklichen Uebelstand zur Sprache bringt und einen neuen Beweis für die traurige Thatsache liefert, dass das Gefühl der Zusammengehörigkeit den homöopathischen Aerzten immer mehr abhanden gekommen ist. Die hier ausgesprochenen Klagen kommen uns auch von den Vertretern unserer Sache an andern Badeorten zu. Wir finden die Erbitterung und Verstimmung derselben darüber, dass sie sich von denen, auf deren alleinige Unterstützung sie auf ihren exponirten Posten angewiesen, verlassen sehen, vollkommen gerechtfertigt. Welche Ansicht Jemand über den Gebrauch der Mineralwässer hat, das hat er mit sich selbst abzumachen, allein wir halten es für Pflicht eines jeden homöopathischen Arztes, wenn er einen Patienten an einen Bade- oder Brunnenort schickt, an welchem sich ein Vertreter unserer Sache befindet, ihn mit der genauen Adresse desselben zu versehen und mit Bestimmtheit anzuweisen, dass er sich an denselben wendet, ausserdem aber in den Kreisen seiner Clientel durch Belehrung der unter den Laien eingerissenen Praxis mit Energie entgegenzutreten. Dies würde jedenfalls von Erfolg sein, wenn es sich die populäre homöopathische Presse angelegen sein liesse, die Aerzte in diesem Bestreben zu unterstützen, und auf die ihr offenstehenden Laienkreise in dieser Beziehung einzuwirken.

Die Redaction.

Sitzungsberichte des Vereins der homöopathischen Aerzte Oesterreichs in Wien im Vereinsjahre 1879—80.

Mitgetheilt von **Dr. Ed. Huber** in Wien.

Sitzung vom 5. December 1879.

Anwesend die Herren DDr. Edler v. Marenzeller, Würstl sen., Frölich, Weinke jun., Huber, Mag. Chir. Alb und als Gast Dr. Seidl.

Dr. v. Marenzeller eröffnet die Sitzung mit der traurigen Mittheilung des Todes des Ehrenmitgliedes unseres Vereins des Herrn Prof. Buchner. Nachdem er in kurzen Worten der grossen Verdienste des Verstorbenen um die Homöopathie im Allgemeinen und besonders um die Verbreitung derselben in Baiern gedacht hatte, forderte er die Anwesenden auf, das Andenken des zu früh Abberufenen durch Aufstehen von den Sitzen zu ehren.

Hierauf referirt Dr. Huber einen Fall von *Intermittens*, welcher in Bosnien acquirirt wurde. Der damit behaftete Rittmeister musste vorzeitig das Occupationsgebiet verlassen, da die täglichen Anfälle nur wenige fieberfreie Stunden gewährten. Dabei waren, obwohl Patient gar kein Chinin genommen hatte, Milz und Leber so sehr angeschwollen, dass er den Säbel nicht umgürten konnte, sondern über die Schultern hängen lassen musste. Der heftige Durst, das Anhalten des Anfalles über die ganze Nacht, die grosse brennende Hitze, der dabei vorhandene brennende Schmerz im Magen leiteten die Wahl auf *Arsen*, welches auch den Patienten bis auf kleine Mahnungen und geringe Schwellung der Unterleibsorgane, die auch bald schwanden, in 8 Tagen herstellte.

Da bei der Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung die von Dr. Müller empfohlene allopathische Behandlung der Haematemesis mit Eisenchlorid keine allgemeine Zustimmung fand, bemerkte Dr. v. Marenzeller, dass Dr. Müller von gefahrdrohenden Fällen aus der Spitalspraxis sprach, in welchen derselbe sich zu solchem Vorgehen gezwungen sah, um dem Vorwurfe, dass er einen Patienten habe verbluten lassen, vorzubeugen.

Dr. Huber meint, dass das *Ferrum sesquichlor.* bei so heftigen Blutungen mit der Magenschleimhaut gar nicht in Berührung kommen könne und dass dasselbe

nur indirect durch Gerinnung des schon ergossenen Blutes und mithin mechanisch wirke.

Dr. Frölich will jede Blutung durch innerlich verabreichte homöopathische Mittel behandelt wissen und führt als Beispiel an, dass er mit *Ambra* 30. heftiges *Nasenbluten* oft schon geheilt habe.

Dr. v. Marenzeller erinnert daran, dass man doch mitunter gezwungen wird mit nichthomöopathischen Mitteln zu behandeln, so z. B. die Krätze und den Bandwurm.

Dr. Frölich erwidert hierauf, dass er mit *Sulphur* und *Lycopodium* in höchsten Potenzen *Bandwürmer* abgetrieben habe.

Mag. Alb sah in einem Falle auf *Fragaria vesca*, Halbtinctur, 2mal täglich zu 3 Tropfen verabreicht, nachdem auf Redtenbacher'sche Kapseln viele Glieder abgestossen wurden, den Kopf abgehen. In vier anderen Fällen ging auf Fragaria nichts ab, aber die vom Bandwurm verursachten Beschwerden schwanden.

Dr. Frölich trieb einen Bandwurm bei einem 12jährigen Mädchen mit frischgenossenen *Kürbiskernen* ab. Mag. Alb gab dieselben in Emulsion.

Dr. v. Marenzeller erinnert an die Beobachtung, dass bei Gebrauch grosser Gaben *Chinin* Bandwürmer abgegangen seien.

Dr. Seidl hat mit *Kamala* stets den gewünschten Erfolg erreicht. Er giebt 4 bis 5 Pulver davon, je nach dem Alter und der Constitution der Patienten zu ½ bis 2 Gramm, worauf mit 10 bis 15 Stühlen der Wurm abgeht. In einem Falle geschah dies schon nach 2 Gramm, in einem anderen erst nach 24 Gramm.

Dr. Huber trieb einen Bandwurm, gegen dessen Leben von anderer Seite 8 bis 10 Attentate ausgeübt wurden, mit *Kamala* ab; zwei andere mit *Extr. Filic. mar.* nach Kafka; einen mit *Extr. Filic. mar. aether.* und *Brayera anthelm.*, zugleich verabreicht.

Da wegen des schlechten Wetters die Sitzung so spärlich besucht war, stand man von der Fortsetzung der Discussion über die Erkrankungen der Verdauungsorgane ab und es wurden fernere Erfahrungen über Intermittens mitgetheilt.

Zu Mag. Alb kam ein Unterarzt, der in Brody ein *Wechselfieber* acquirirt hatte und deshalb transferirt wurde. Er hatte *Chinin* bis zu drei Drachmen täglich genommen. Sein Aussehen war broncebraun, sein Bauch wie der einer schwangeren Frau, Leber und Milz waren sehr vergrössert. Referent machte den Versuch, das unterdrückte Wechselfieber wieder hervorzurufen und gab zu diesem Zwecke *Ipecacuanha* 12., dreimal täglich 4 Pillen. Nach sechs Tagen kam wirklich ein so starker Anfall wie noch nie; der zweite Anfall (Quartana) war schwächer. Es kamen im Ganzen vier Anfälle, die immer schwächer wurden. Patient erhielt 14 Tage kein Medicament, dann *Nux vom.* Der Appetit wurde besser, die Schwellungen der Milz und Leber schwanden, Blähungen gingen massenhaft ab. Hierauf erhielt Patient *Arsen* und wurde vollkommen geheilt.

Eine ähnliche vorübergehende Verschlimmerung eines durch *Chinin* unterdrückten Leidens auf das passende Simile beobachtete Dr. Seidl. Er übernahm eine junge Frau, die wegen einer Gesichtsneuralgie ein Jahr lang mit Chinin behandelt wurde. Der Schmerz fing um 4 Uhr Nachmittags an, wurde bis 12 Uhr heftig, nahm dann ab und hörte gegen Morgen auf. Da auch Menstruationsstörungen dabei waren, erhielt Patientin *Pulsatilla* 30. Es trat darauf ein sehr heftiger Anfall auf, der zweite war viel schwächer, am vierten Tage kam nur eine Mahnung, worauf die Anfälle ausblieben. Das früher genommene Chinin wurde durch den Harn ausgeschieden und es bildete sich auch ein gelber Beleg auf den Zähnen, welchen Dr. Seidl auch für Chinin hielt. Prof. Hofmann bestätigte die Anwesenheit des Chinins im Harne durch die chemische Analyse, der Zungenbeleg aber machte ihn stutzig, er wollte aus theoretischen (?) Gründen ihn nicht direct für Chinin halten.

Dr. Huber erinnert an die einfachen Farbenreactionen der Alkaloide, wonach es leicht gewesen wäre, diese Thatsache zu constatiren. Ebenso wie das Quecksilber nachgewiesenermassen auch durch die Speicheldrüsen abgesondert wird, könnte dies auch beim Chinin der Fall sein, welches sich dann leicht als Zahnbeleg absetzen könnte.

Dr. Frölich hat im Jahre 1852 in Rohitsch binnen 10 Wochen 103 *Intermittens*-Fälle behandelt, wobei sich ihm am besten *Natrum mur.* bewährte, ferner in absteigender Reihe *Arsen, Ipecacuanha, Nux vom., Chinin* 30. Mehr als die Hälfte davon waren mit Chinin übersättigt.

Dr. v. Marenzeller behandelte sehr viele Wechselfieberkranke aus Zwischenbrücken gleichzeitig und gab Allen *Ipecacuanha*, jedoch in verschiedenen Verdünnungen und zwar Tinctur, 1., 12., 15. und 30. Verdünnung. Auch mit der 30sten wurden Einige geheilt, die Meisten jedoch mit der ersten Dec.-Verd.

Mag. Alb fragt die Anwesenden, ob sie auch die Beobachtung gemacht hätten, dass vor dem Auftreten der Cholera im Jahre 1831 und vor Grippe-Epidemien keine Wechselfieber vorgekommen seien, worauf Dr. Würstl sen. erwiderte, dass er sich nur zu entsinnen wisse, dass er vor und nach jener Cholera-Epidemie viele Typhusfälle behandelt habe.

Lesefrüchte.

Der Antagonismus der Gifte. Von Dr. Fr. A. Falck. (Volkmann's Sammlung klin. Vorträge 159.)

Ueber den Antagonismus der Gifte herrschen noch vielfach irrige Ansichten, namentlich ist dies der Fall bei einer Reihe giftiger Alkaloide. Atropin und Morphium werden beispielsweise ohne Weiteres als Anta-

gonisten hingestellt und spricht man nicht nur von einseitigem, sondern sogar von doppelseitigem Antagonismus. Verf. zeigt in seiner werthvollen Abhandlung, dass für kein Paar der bis jetzt untersuchten Gifte ein derartiger physiologischer doppelseitiger Antagonismus besteht.

Einseitiger Antagonismus ist dagegen bei mehreren Paaren vorhanden. Am genauesten bekannt ist die Wirkung vom Gift und Gegengift durch die Untersuchung Schmiedeberg's und Koppe's über Muscarin und Atropin.

Atropin wirkt als Gegengift im wahren Sinne des Wortes, lebensrettend bei nicht zu starken Muscarin-Vergiftungen. Der physiologische Antagonismus ist nicht nur an einem Organe kenntlich, sondern an fast allen genauer untersuchten. Myosis, Speichelfluss, Erbrechen, Durchfall, Puls- und Respirationsveränderungen, welche durch Muscarin verursacht sind, werden durch Atropin beseitigt, oder gehindert, wenn das Atropin gleichzeitig applicirt wird. Muscarin und Atropin wirken auf dieselben Organtheile, ersteres erregend, letzteres die Erregung herabsetzend, resp. lähmend. Atropin kann die Wirkung des Muscarin aufheben, das Umgekehrte findet jedoch nicht statt.

Ein gleich vollkommener einseitiger physiologischer Antagonismus besteht zwischen Pilocarpin und Atropin (Duboisin).

Ueber den Antagonismus zwischen Physostigmin und Atropin herrscht noch keine Einigkeit. Zum Theil liegt dies daran, dass die im Handel vorkommenden Präparate, wie Calabarin, Eserin, Physostigmin aus wechselnden Gemengen physiologisch differenter Alkaloide, Physostigmin und Calabarin — so nennen sie Harnack und Witkowski — bestehen. Das reine Harnack'sche Physostigmin hat die allgemeinen bekannten Eigenschaften des Eserin. Nach den Untersuchungen Harnack's besteht ein physiologischer Antagonismus zwischen Physostigmin und Atropin nicht. Hingegen besteht ein pharmakologischer Antagonismus zwischen Atropin und Physostigmin, so zwar, dass Physostigmin gewisse Wirkungen des Atropin paralysiren kann und so als Gegengift zu betrachten ist, obgleich beide nicht auf denselben Organtheil in physiologisch entgegengesetztem Sinne wirken. Physostigmin wirkt analog dem Campher als ein Excitans. Ein ähnlicher einseitiger pharmakologischer Antagonismus besteht zwischen Strychnin und Chloralhydrat.

Trotzdem Strychnin auf ganz andere Organtheile und in ganz anderer Weise einwirkt, als das Chloral, so ist doch das Chloral das beste von allen gegen Strychninvergiftungen empfohlenen Mitteln. Die tetanischen durch Strychnin erzeugten Anfälle werden durch Chloralmischung gemildert oder ganz aufgehoben, und der Organismus gewinnt Zeit, das Gift aus dem Körper zu eliminiren. Derselbe pharmakologische Antagonismus besteht zwischen Chloralhydrat und Atropin.

Thierexperimente und eine Beobachtung am Krankenbette sprechen dafür, dass Atropin unter Umständen lebensrettend bei Chloralvergiftungen werden kann. Bei mit Chloralhydrat vergifteten Thieren musste die Injection von Atropin öfter vorgenommen werden. Pharmakologische Gegengifte wirken eben langsamer, als physiologische.

Zum Schlusse wird noch mit wenigen Worten der Antagonisten Morphium (Opium) und Atropin (Belladonna) gedacht. Während nach den Erfahrungen von Johnson und Wood Atropin als pharmakologisches Gegengift gegen Morphium zu betrachten ist, herrscht über den Werth des Morphium bei Atropinvergiftungen noch keine Uebereinstimmung. Thierexperimente werden hier zu entscheiden haben.

Statutenmässige Quittung über eingezahlte Beiträge seitens der Mitglieder des Vereins homöopathischer Aerzte Rheinlands u. Westfalens.

Für das Vereinsjahr 1879/80 (bis 2. Mai 1880) haben gezahlt je 5 Mark

Dr. Krummacher, Bremen.
Dr. Weber, Duisburg.
Dr. Heyne, Beckum.
Dr. Orth, Essen.
Dr. Hendrichs sen., Cöln.
Dr. Hendrichs jun., Cöln.
Dr. Eicker, Dortmund.
Dr. Weihe jun., Herford.
Dr. Kayser, Höxter.
Dr. Hammerschmidt, Elberfeld.
Dr. Theuerkauf, Hamm.
Dr. Mayntzer, Zell a. d. Mosel.
Apotheker A. Marggraf, Leipzig.
Dr. Simrock, Frankfurt a. M.
Dr. Groos, Barmen.
Dr. Reis, Trier.
Dr. Stens, Düsseldorf.
Dr. Dörr, Mainz.

Für das Jahr 1880/81 haben ihren Beitrag à 5 Mark gezahlt

Dr. Krummacher, Bremen (zugleich für 81/82).
Dr. Mayntzer, Zell a. d. Mosel (zugleich für 81/82).
Dr. Simrock, Frankfurt a. M.
Dr. Weihe, Herford.
Dr. Weber, Duisburg.
Dr. Dörr Mainz.

Duisburg, 2. Mai 1880. **Dr. Weber,**
Schriftführer.

ANZEIGEN.

Homöopath. Arzneiflacons jeder Art.
(7999.) **M. H. Bornkessel, Mellenbach** i. Thür.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.